

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 81 (2010)
Heft: 2: Validation : Menschen mit Demenz verstehen

Artikel: Implementierung in den Betreuungsalltag : "Validation funktioniert super im Team"
Autor: Wenger, Susanne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805449>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Validation funktioniert super im Team»

Wie kann der wertschätzende Umgang mit desorientierten Menschen im Pflege- und Betreuungsalltag auch wirklich gelebt werden? Tipps von Fachfrau Verena Tschudin zu Tagesabläufen, Teamarbeit, Wohnräumen und Ohnmachtsgefühlen.

Susanne Wenger



Die Demenzbetroffenen nicht auf ihre Defizite reduzieren, sondern mit den noch vorhandenen Ressourcen der Leute arbeiten, ihnen Würde und Lebensqualität ermöglichen – das ist für Verena Tschudin (Bild) der Kern der Validation. Seit bald fünf Jahren arbeitet die Zürcherin als autorisierte Trainerin für Integrative Validation.

Sie schult Angestellte von Alters- und Behinderteninstitutionen sowie Angehörige von Menschen mit Demenz. Den Nutzen der Methode kennt die diplomierte Betagtenbetreuerin, Teamleiterin und Ethik-Trainerin aus eigener Berufserfahrung: Eine an Demenz erkrankte Frau, die Tschudin einst betreute, wollte immer wieder nach Hause zur – längst verstorbenen – Schwester. «Ich versuchte ihr beizubringen, dass die Schwester tot und sie selber jetzt im Altersheim zuhause sei.» Die Frau habe verwirrt reagiert, bisweilen zornig. «Und ich war hilflos», erinnert sich Tschudin.

Nach einer Weiterbildung in Integrativer Validation ging sie besser auf die Bewohnerin ein. Erkannte deren Heimweh. Die Sorge um die Schwester. Das Pflichtbewusstsein früherer Jahre. Das Bemühen, pünktlich zu sein. Und sprach dies gegenüber der Frau auch aus: «Sie haben Heimweh.» Oder: «Ihnen läuft die Zeit davon.» Gemeinsam sei man so auf eine stimmigere Ebene gekommen, erklärt Tschudin. Doch sie weiss: Im Alltag scheue man sich oft, Gefühle wie Wut oder Traurigkeit zu benennen. Ihre Kursteilnehmenden ermuntert Tschudin deshalb, «sich zu getrauen». Um zu validieren, brauche es kein Pflege-Diplom. Auch wenn es nicht auf Anhieb gelinge, dürfe man nicht aufgeben.

Schritt für Schritt

Damit die Implementierung der Validation ins Heim gelinge, sollten auch die Heimleitung oder die Pflegedienstleitung den Grundkurs besuchen, rät Tschudin: «Man muss später bereit sein, Neuerungen einzuführen.» Möglicherweise müssten Tagesabläufe umgestellt und die Zusammenarbeit im Team neu strukturiert werden. Die Wohnumgebung erfordere vielleicht Anpassungen: «Heime sollten nicht wie Spitäler aussehen.» Tschudin empfiehlt, Schritt für Schritt vorzugehen. Als Haltung sollte die Validation vom ersten Tag an gelten, doch die Dokumentation könne nach und

nach überarbeitet werden. Biografie und Lebensthemen erfassen – warum nicht einmal bei einer bestimmten Bewohnerin damit beginnen? Es sei hilfreich, erworbenes Wissen für alle im Team zugänglich zu machen – also zum Beispiel auch die kurzen, validierenden Sätze aufzuschreiben, die bei bestimmten Bewohnenden passten. Festzuhalten, wie man am besten auf Energieschübe der Bewohnenden reagiert, auf Wutanfälle etwa, oder eben den Wunsch, nach Hause zurückzukehren: «Das sind die klassischen Situationen. Da geraten Betreuende rasch an ihre Grenzen.»

Die Zusammenarbeit hält Tschudin für zentral: «Validation funktioniert super im Team.» Sich austauschen. Auch über Ohnmachtsgefühle reden. Gemeinsam herausfinden, was der Auslöser für den Ärger des Bewohners gewesen sein könnte: War es in der Umgebung zu laut? Gingen die Betreuenden zu schnell vor? Stimmt die Chemie gerade nicht? Vielleicht komme die Kollegin besser mit dem Bewohner zurecht und könne spontan einspringen. Eine weitere Mitarbeiterin habe vielleicht das Flair, die Wohnräume behaglich zu gestalten und störende Einflüsse auf die Demenzkranken zu minimieren. Vielleicht hätten eine klarere Beschriftung oder farbige Markierungen. «Im Team lassen sich die Stärken der Mitarbeitenden gezielt einsetzen», sagt Tschudin. Ratsam sei es darüber hinaus, je nach Teamgrösse zwei oder drei Validationsverantwortliche zu benennen und diese in den Aufbaukurs zu schicken.

Die kleinen Dinge

Einiges erreichen lässt sich oft auch mit Umstellungen im Tagesablauf. «Wir alle haben unsere individuellen Rituale – so auch die Menschen mit Demenz», sagt Tschudin. Als Erstes einen Kaffee am Morgen, noch im Schlafanzug – und der Bewohner steht problemlos auf. Oder die Körperpflege auf den Abend verschieben, danach Musik – und die Bewohnerin schläft besser. «Es sind oft die kleinen Dinge, die es ausmachen.» Validation sei kompatibel mit dem meist unter Zeit- und Kostendruck stehenden Pflege- und Betreuungsalltag, glaubt Tschudin. Die Integration brauche anfangs etwas Zeit, doch diese gewinne man später um ein Vielfaches zurück: «Der Alltag entspannt sich.» Es bringe viel, das langsamere Tempo der Bewohnenden anzunehmen: Wer durch die Gänge hetze, löse bei Menschen mit Demenz nur Unruhe und Angst aus. Sie selber habe von diesen gelernt, alles etwas ruhiger anzugehen, sagt Tschudin: «Wenn man bereit ist, sich in ihre Welt hineinzugeben, können uns Menschen mit Demenz viel zurückgeben.» Noch sei allerdings den wenigsten Politikern und Geldgebern klar, welche anspruchsvolle Arbeit in den Heimen, aber auch von pflegenden Angehörigen geleistet werde, fügt Tschudin an. Investitionen in die Weiterbildung von Personal, das bei der Betreuung von Menschen mit Demenz so viel leiste, lohnten sich. ●